

Ulrike Praßl, Graz

»Fragen der liturgischen Gewandung für Laien.

»Grundsätzliche Überlegungen mit Fachleuten und Ausstellung von Sakralgewändern«

So lautete der letzte Programmpunkt des LKÖ-Symposiums 1995, auf den ich schon feierlich gestimmt gewartet hatte – bot sich doch hier für mich die Gelegenheit, nicht nur „Verwandte“ kennenzulernen, sondern unterschiedlichste Meinungen von Fachleuten – Klerikern und Laien, Frauen und Männern – einzuholen.

Die Menschen, die in den Saal kamen, setzten sich nicht brav auf ihre Plätze – wie erwartet –, sondern wurden gleich von uns wie von Magneten angezogen, ja manche wollten uns gar gleich anziehen. „Seht euch diesen Büßerkittel da oben an“ – meine feierliche Stimmung sank augenblicklich – „das soll ein Lektorenmantel sein?! Der Schnitt ist recht gut, fällt weich und fließend, aber der Stoff – trotz wertvoller Handweberei – in dieser graubraunen Farbe höchstens am Aschermittwoch verwendbar, eben ein aschgraues Büßergewand.“ Erstarrt ob dieser unschmeichelhaften Kritik hörte ich die ersten Kommentare zu meinen, von den Steinerkirchner Schwestern liebevoll ausgestellten „Verwandten“ gar nicht mehr und war erleichtert, als die Moderatorin die sichtlich sehr interessierten Menschen aufforderte, doch in Ruhe Platz zu nehmen, um sich die verschiedenen liturgischen Kleidungsstücke vorstellen, vorführen und erklären zu lassen. Gespannt lauschte ich den folgenden Ausführungen der Fachleute:

In den Arbeitskreisen des Symposiums war deutlich geworden, daß der Wunsch nach liturgischer Kleidung für Laien besonders stark in Gemeinden ohne ständigen Priester am Ort postuliert wird. Nicht nur Pastoralassistenten und (Wort)Gottesdienstleiter selbst (natürlich beiderlei Geschlechts), vor allem aber Gemeindemitglieder wünschen sich Paramente für die Vorsteherdienste ausübenden Gläubigen als „Erkennungszeichen“, als Symbol für den beauftragten Dienst, als Erhöhung der Festlichkeit der gemeinsamen Feier, aber keineswegs als Konkurrenz zur priesterlichen Gewandung. Womit eine erste Forderung an die Paramentenwerkstätten aufgestellt wurde: der grundsätzliche Unterschied zwischen liturgischer Kleidung für Priester und der für Laien muß beachtet werden und erkennbar bleiben. Eindeutig dem Ordo zugeordnete tradierte Formen wie Kasel, Dalmatik und Stola sollen in ihrer „Amtssymbolik“ nicht angetastet werden.

Eine dem Laiendienst verpflichtete liturgische Kleidung könnte nach drei Funktionen gegliedert werden:

1. Gewand für Gottesdienstleiter:

Vorgestellt wurde z. B. eine naturweiße „Kapuzenalbe“ (für Begräbnisse evtl. mit violetter Kapuze – der liturgischen Farbe und vielleicht auch des Wetters wegen): sie wird auch mit aufgesetzten farbigen Batikbesätzen oder Emblemen angefertigt. Ich muß sagen,

ich sehe in unserer Werkstatt viele „Kittel“, aber diese Albenart – vorgeführt von einer zarten Schwester – gefiel mir besonders. (Wenn schon eine Frau im liturgischen Kleid, dann bitte in einem ästhetisch fraulichen! – für Herren gilt bekanntlich ja Torbergs Ausspruch der Tante Jolesch über die Schönheit.) Diese Frau fühlte sich wohl in diesem Gewand und strahlte damit die wesentliche Glaubwürdigkeit für die Ausübung ihres Dienstes aus. Und damit wäre wohl eine nächste unbedingte Forderung an liturgische Kleidung für Laien erfüllt!

Auch eine Kasel-ähnliche Albe (seitlich offen) kam an die Reihe, versehen mit einer seitlichen Ornamentenleiste in den Spektralfarben (ehrlieh gefragt: wenn jemand mich angeblich nur am grauen Aschermittwoch tragen sollte, für welches Fest war dann diese liturgische Farbmischung vorgesehen?) – aus dem Plenum kam sofort der Vorschlag, den liturgischen Farbenkanon doch auch in der Gewandung für Laien weiterhin zu berücksichtigen, z. B. in Form von austauschbaren Ärmel- und Kragenbesätzen, vielleicht weniger in abnehmbaren Halslätzchen – hier sind die Assoziationen doch in eine zu andere Richtung führend. Auch auf das Problem stolenartiger Besätze wurde hingewiesen, um nicht Verwirrung in Bezug auf eine eindeutige Amtsinsignie zu stiften. Ich erinnere mich zum Thema Farbenkanon an einen aufgeschlagenen Katalog in unserer Werkstatt. Da war eine Art waschbarer Skapulier zu sehen – das könnte man doch durchaus in liturgischen Farben über einer hellen Albe tragen.

2. Kleidung für die verschiedenen liturgischen Rollenträger, wie Kantoren, Lektoren, Kommunionhelfer, eventuell Ministranten, Sänger und Chorleiter

Was in englischsprachigen Ländern längst selbstverständlich ist, wird auch bei uns langsam zu einem Desiderat: eine liturgische Grundkleidung für alle, die im Gottesdienst einen besonderen Dienst übernommen haben. Hier hörte man eine nächste wichtige Forderung: diese Form der Kleidung sollte vom Stil her eher neutral und somit verträglich mit den Paramenten des Priesters, bzw. Vorstehers gestaltet werden. (Ich wurde hellhörig: diese Forderung erfüllte ich doch. Warum dann die harte Kritik an mir? Aber da kam schon der Nachsatz:) „Neutral“ sei nicht gleichzusetzen mit beige, grauen und schmutzigweißen Stoffen! Selbst wertvolle Gewebe in diesen Farben lassen den theologischen Ansatz für das gemeinsame Festtagskleid der feiernden Gemeinde als Zeichen des allgemeinen Priestertums, des weißen Taufkleides, nicht erkennbar werden.

Nun wurden einige meiner Kollegen(Innen)? im „LektorInnenmantel“ vorgeführt. Verschiedene Schnittvarianten zeigten unterschiedliche Akzeptanz beim Plenum. Alben- und togaähnliche Formen wirken in hellen Farben ästhetisch. Auch für jenen liturgischen Zweck könnte man sich ein darüber getragenes färbiges Skapulier, bzw. färbige, abnehmbare Besätze gut vorstellen. Eine offene Mantelform in hellem Stoff allerdings führte – trotz des ausgesprochen stattlich-würdigen Dressman (ich weiß nicht, ob das die richtige Bezeichnung ist?!) – zu einem freundlichen Lacherfolg. Schnell war eine plausible Erklärung zur Hand: hell erinnert an Bademantel! Die helle Farbe, die wesentlich für die Formen der antik römischen Unterkleidung ist, wirkt als „Überkleid“ lächerlich. Variationen des Obergewandes in Mantelform sollten doch eher in dunklen Farben gehalten sein.

Ein Fachmann besann sich auf die ältere und jüngere Geschichte: noch heute ist bei manchen Benediktinern auch für Laien-Kantoren das Pluviale durchaus üblich – und noch eine gute Idee – wie wär's mit einer „Schnittanleihe“ bei den meist roten Umhängen der

Baldachinträger von ländlichen Fronleichnamsprozessionen? Solche Mantelformen, getragen über einer dunklen Festtagskleidung, erfüllten nicht nur die Funktion, sondern auch die Forderung nach dem „praktisch muß es sein und nicht zu teuer“!

Praktisch und nicht zu teuer wäre auch ein (bereits oben erwähntes) schönes, weder zum Ordensband noch zum Lätzchen verkümmertes Skapulier in eventuell liturgischen Farben, schlicht über der Sonntagskleidung getragen (vielleicht nicht gerade z. B. über einem steirischen „Dirndl“).

Unter dieser Kategorie „Insignien“ – auch das Wort „Distinctiva“ ist in der Fachliteratur zu finden – wurde noch ein „Band für Kommunionhelfer“ vorgestellt: ein Kreuz an einem bestickten, am Hals verschließbaren Band (irgendwie mußte ich an „Mini-Laien-Pektorale“ denken und schmunzeln).

Der aus Deutschland bereits bekannte „Taufschal“ fand auch hier in zwei unterschiedlichen Ausführungen Anklang. Sehr überzeugte mich der schon vielfach bewährte Taufschal der deutschen Arbeitsgruppe „Kirchliche Architektur und sakrale Kunst“ (AKASK) (vgl. das Heft „Gottes Volk neu gekleidet“ vom Deutschen Liturgischen Institut, Trier 1994). Ich nahm sein strahlendes Weiß als Aussage entgegen und begann die erst kränkende Kritik an mir zu verstehen. Bei diesem Tauf- bzw. Gebetsschal sind zwei Kreissegmente an ihren Spitzen so gerafft, daß der fließende Stoff in breiten Falten bis auf die Hüften des Tragenden herabfallen kann. Er verzichtet bewußt auf Verzierungen, will selbst edles sinnstiftendes Zeichen aller Getauften sein und hebt sich damit wohltuend ab von den weit verbreiteten „Katholikentagsschals“, die zwar Gemeinschaft erfahrbar machen, jedoch eher in Jahrmarktstimmung als im Dialog der Liturgie. Dieses textile Zeichen kann nicht nur zur Hervorhebung der besonderen liturgischen Dienste im Altarraum dienen (Lektoren, Kantoren, Kommunionhelfer könnten den breiten Stoff sogar wie ein traditionelles Velum benutzen), für Chor und Schola dürfte er in unseren Breitengraden die einzig akzeptable und finanzierbare Variante sein. Und in seiner Schlichtheit könnte er auch die dritte Funktion liturgischer Kleidung erfüllen:

3. Ein „Communio stiftendes textiles Zeichen“ für die ganze Gottesdienst feiernde Gemeinde

Getragen von jedem bei jedem Gottesdienst? Ausgeteilt vom dafür beauftragten Ostiarius am Beginn der Messe?

Das zweite Taufschalexemplar kam aus Tirol: ein einfaches rechteckiges Stoffstück war mit christlichen Symbolen bemalt worden und findet in seiner Gemeinde Eingang und Wiederverwendung als Symbol für Paten, Täuflinge und deren Eltern bei den Feiern der Initiationssakramente. Ein solches Zeichen als symbolisches Taufkleid – zumal für größere Kinder und Erwachsene – bei der feierlichen Eingliederung in die Kirche zu verwenden, erschien mir sinnvoll. Auch die Weiterverwendung bei Erstkommunion, Firmung, Tauferneuerung in der Osternacht, zu besonderen Feiern bis hin zur Grabbeigabe als Zeichen des Christseins ist vorstellbar und in Deutschland bereits verbreitet.

Ich hatte mir fest vorgenommen gehabt, allen Ausführungen der Fachleute gut zu lauschen, um in unserer Paramentenwerkstatt genauest berichten zu können, aber inzwischen war ich vom vielen Zuhören wohl noch aschgrauer geworden und hatte erkannt, daß sich der Themenkreis „liturgische Gewandung für Laien“ doch noch in einer Experimentier-

phase befindet: Alternativen, ob die Individualbekleidung ganz verhüllend oder sonntägliche Bekleidung unbedingt sichtbar lassend oder nur ein einfaches textiles Zeichen, liturgisches „Accessoir“ sozusagen, stehen nebeneinander. Auf wichtige schon genannte Forderungen – wie Material-, Schnitt- und Farbensymbolik (ich bin nicht mehr böse und habe schon verstanden), grundsätzliche Beachtung von Ästhetik, Sich-Wohl-Fühlen der die liturgische Kleidung Tragenden (und damit wohl der Glaubwürdigkeit in der Ausübung ihres Dienstes), „Neutralität“ in bezug auf priesterliche Paramentik, Akzeptanz in der Gemeinde, Problem der Anschaffungskosten – werde ich beim Erzählen daheim nicht vergessen. Und ich weiß (wie wohl alle Anwesenden bei dieser Veranstaltung), daß noch viele gute Ideen zu diesem Thema eingebracht, ausgeführt und in der Praxis erprobt werden sollten, um nicht frühzeitig Formen festzulegen – sie könnten bleiben! Denn Formen formen bekanntlich den Menschen und Kleider machen Leute.